

*Sonderdruck aus*

# Archiv

für das Studium  
der neueren Sprachen  
und Literaturen

Herausgegeben von

HORST BRUNNER

CHRISTA JANSOHN

MANFRED LENTZEN

DIETER MEHL

**247. Band**

**162. Jahrgang**

**2. Halbjahresband 2010**

**ESV**

ERICH SCHMIDT VERLAG

The works of major novelists such as Bapsi Sidhwa, Sara Suleri Goodyear, and Kamila Shamsie have created important landmarks in Pakistani English literature as their work have given a voice to women hitherto silenced by a male dominated society. The stories collected in this volume are also a meditation on the long struggle of women to extricate themselves from the clutches of violence and victimisation, and above all gender discrimination and social injustice. It is fascinating how every story touches upon the various dimensions of Pakistani life through the perspective of women. According to Shamsie, this anthology testifies, with its variety of voices, that Pakistani women writing in English have come a long way since their pre-Partition ancestors. Today a number of Pakistani women write creatively in English because they wish to express themselves in a global language, especially when English is no longer the domain of the British or the Americans, rather is a lingua franca. Their writing provides us with an interesting paradigm of literary 'hybridity' as they draw on the traditions of other English literatures on the one hand, and the vernacular languages of Pakistan on the other. "They are a part of the new world literature in English that gives voice to experiences beyond the traditional canons of Anglo-American literature. In this anthology their stories describe a myriad of experiences to reveal the richness, complexity, and multiculturalism of Pakistani life – and the wider world with which it is so inextricably linked." (p. 25). Immigrant and refugee, established authors and new voices, the twenty-five writers in this collection are as innovative and diverse as their stories. Filled with nostalgic memories of Pakistan, critical assessment of political and cultural realities of yesterday and today, and optimism about the future, this gem-like collection is a portrait of Pakistan, its relation to the West and the women who live in both.

Gießen

NADIA BUTT

## Romanisch

Élisabeth Crouzet-Pavan et Jacques Verger (dir.): *La dérision au Moyen Âge. De la pratique sociale au rituel politique*. Paris: Presses de l'Université Paris-Sorbonne, 2007. 292 S.

In der Einleitung (S. 7–10) erklären die beiden Herausgeber, daß der Spott zwar ein Phänomen aller Zeiten sei, ihm jedoch im Mittelalter eine besondere Funktion und Bedeutung zukomme. Das Buch gliedert sich in drei Hauptteile, deren erster mit "Visages sociaux de la dérision" überschrieben ist (S. 11–114). Im ersten Beitrag, "Sainte Foy et les quadrupèdes d'après Bernard d'Angers et ses continuateurs" (S. 13–33), analysiert Dominique Barthélemy sechs Berichte von Wundern der Hl. Fides (Sainte Foy) von Conques, die im *Liber miraculorum sancte Fidis* (Anfang 11. Jh.) enthalten sind, das von Bernard d'Angers (Buch I u. II) begonnen und von Mönchen aus Conques (Buch III u. IV) fortgeführt wurde. Dabei zeigt Verf., daß Darstellungen von durch die Hl. Fides erwirkten Heilungen verletzter Vierfüßler (Maultiere, Pferde, Esel) und Auferweckungen derselben von den Toten unterschwellig auch Spott enthalten können, der sich ent-

weder gegen die Heilige selbst oder gegen eine bestimmte Gesellschaftsschicht wie den Ritterstand richte. – In dem sich anschließenden Aufsatz "Humour, ironie, dérision dans les Chansons de geste" (S. 35–53) beschäftigt sich Philippe Ménard mit verschiedenen Formen des Lachens in den *Chansons de geste*. Zunächst listet er in dieser Gattung häufig vorkommende Motive auf, die Ansatzpunkte für Spott bieten, z.B. die Darstellung der Feinde, Gewaltszenen oder Possenhaftes (S. 38–46). Dann unterscheidet er drei Grundformen des Lachens: Humor, Ironie und Spott, wobei er letzteren als die höchste Steigerung der Ironie versteht (S. 49). Schließlich untersucht er, gestützt auf zahlreiche Beispiele, den Stellenwert dieser drei Formen in den *Chansons de geste* und kommt zu dem Ergebnis, daß humoristische Elemente eher eine Ausnahme darstellten (S. 47), die Ironie hingegen durchweg vorherrschend sei (S. 48). Letzteres gelte ebenfalls für den Spott, der vor allem dazu diene, die Niederlage des Feindes zu unterstreichen (S. 50). Schließlich stellt Verf. fest, daß die Formen des Lachens in den *Chansons de geste* aggressiver und grausamer sind als die im höfischen Roman zu findenden. – Um Spott in der byzantinischen Literatur geht es in dem Beitrag von Paul Magdalino, "Tourner en dérision à Byzance" (S. 55–72), in dem zunächst Spott ("dérision") und Spiel ("jeu") voneinander abgegrenzt und dann verschiedene Formen von "dérision" aufgezeigt werden, immer anhand von Beispielen aus der byzantinischen Literatur des 11. und 12. Jhs. (S. 55–64). Im zweiten Teil seines Aufsatzes (S. 64–72) konzentriert sich Verf. auf das Ritual der "promenade infamante" (S. 64) und stellt auf der Basis von Niketas Choniates' *Historia* (Beschreibung der Qualen von Kaiser Andronikos I. Komnenos unmittelbar vor dessen Tod) einige Charakteristika dieser in Byzanz am besten bezeugten Form der "dérision officielle" heraus. – Um die rituelle Aufnahme von Studienanfängern geht es in dem Beitrag "Rites d'initiation et conduites d'humiliation. L'accueil des béjaunes dans les universités médiévales" von Jacques Verger (S. 73–84). Von einigen einführenden Überlegungen zur Situation von Studienanfängern und der Rolle von Professoren und älteren Studenten bei der Integration der Neuankömmlinge (S. 73–75) leitet Verf. über zur Herausbildung eines aus festen Bestandteilen zusammengesetzten Rituals, das er auf der Basis der Statuten einiger nordfranzösischer Universitäten aus der Mitte des 14. und südfranzösischer Universitäten aus der zweiten Hälfte des 15. Jhs. analysiert (S. 75ff). Demnach mußten sich alle "béjaunes" bestimmten Zeremonien der Verspottung unterziehen, bevor sie in den Kreis der "vénérables étudiants" (S. 80) aufgenommen werden konnten. Die Organisatoren solcher Veranstaltungen waren die älteren Studenten, wobei den Professoren die Aufgabe zukam, Ausschreitungen zu verhindern (S. 81–84). – Laurent Vissière untersucht im nächsten Beitrag, "Des cris pour rire? Dérision et autodérision dans les cris de Paris (XIII<sup>e</sup>–XVI<sup>e</sup> siècles)" (S. 85–106), die einzigartigen, nur in Paris zu findenden Gedichte über die Rufe von Marktschreibern. Derartige von Jongleuren verfaßte Texte erlebten zwischen dem 13. und 16. Jh. eine außerordentliche Blüte. In den frühen Gedichten über die "cris de Paris" würden, so Vissière, die Händler aufgrund ihres geringen sozialen Ansehens gerne lächerlich gemacht (S. 87–93). In späteren Texten über Marktschreier gehe es hingegen nicht um Parodien der unteren Gesellschaftsschichten, sondern darum, die Buntheit des Lebens auf den Straßen von Paris darzustellen (S. 93–95). An die Stelle des Spotts träten nun humoristische Elemente in Form von Wortspielen und Doppeldeutigkeiten, wofür Verf. zahlreiche Beispiele anführt (S. 95–104). In literarischen Werken des 14. und 15. Jhs. würde die Darstellung des "esprit" von Paris, des "air de la ville", noch durch gelehrte Kommentare ergänzt (S. 104–6). – Der letzte Beitrag des ersten Teils – Lauro Martines, "Les visages sociaux de la dérision dans

les nov  
lienisch  
meisten  
zwischen  
nannte  
Sacchet  
Bandell  
sich, so  
schen h  
(sog. "F  
Der  
(S. 115-  
satz um  
Vita Ca  
tinopel  
heidnis  
lysiert  
deren K  
heidnis  
schnitt  
menos  
gewalts  
die einj  
des fol  
dérision  
der Ge  
ren. Ch  
Spott in  
als Waf  
in seine  
Verbind  
Die von  
Lächer  
immer  
sonder:  
Ansch  
nes (X  
Taddei  
über R  
tet, um  
vörzuh  
Entstel  
dann e  
Bedeut  
Zerem  
nahe B  
Darüb

les *novelle e la poésie satirique de la Renaissance*” (S. 107–14) – ist dem Spott in der italienischen Renaissance gewidmet. Verf. stellt zunächst fest, daß sich Spott in der Novelle meistens gegen Personen eines mittleren sozialen Standes richtet, und unterscheidet dann zwischen öffentlicher und privater Verspottung (S. 107). Als Beispiele für die erstgenannte Form nennt er vier verschiedene Novellen, u.a. von Gentile Sermini und Franco Sacchetti (S. 107–10). Den privaten Spott zeigt er an jeweils einer Novelle von Matteo Bandello und Giovanni Sercambi auf (S. 110–12). Im Unterschied zur Novellistik ließen sich, so Verf., in der anonymen Dichtung der Renaissance auch Verspottungen von Menschen höherer Gesellschaftsschichten finden. Als Belege zitiert er einige Schmähedichte (sog. „paquinades“) gegen verschiedene Renaissance-Päpste (S. 112–14).

Der zweite Hauptteil des Buches ist den „Rituels politiques et judiciaires“ gewidmet (S. 115–260) und beginnt mit Béatrice Caseau, „Rire des dieux“ (S. 117–41). Dieser Aufsatz untersucht die Hintergründe einer Bemerkung Eusebius' von Caesarea, der in seiner *Vita Constantini* unterstelle, Kaiser Konstantin habe die neugegründete Stadt Konstantinopel mit Statuen aus dem gesamten Römischen Reich schmücken lassen, um damit die heidnischen Religionen lächerlich zu machen. In einem ersten Abschnitt (S. 118–31) analysiert Caseau die Äußerungen zahlreicher christlicher Apologeten des 2. und 3. Jhs., deren Kritik sich gegen die Gleichsetzung von Statuen und Gottheiten richtete und die die heidnischen Statuen als etwas ausschließlich Materielles betrachteten. Im zweiten Abschnitt (S. 131–41) schildert Verf. in unter Berufung auf den Kirchenschriftsteller Sozomenos die Steigerung von den verbalen Verspottungen durch die Apologeten bis hin zu gewaltsamen Zerstörungen heidnischer Kultgegenstände im 4. und 5. Jh. Dabei spiegelte die eingangs zitierte Bemerkung Eusebius' genau diesen Übergang wider. – Gegenstand des folgenden Beitrags von Élodie Lecuppre-Desjardin, „L'ennemi introuvable ou la dérision impossible dans les villes des terres du nord“ (S. 143–61), sind einzelne Episoden der Geschichte der Niederlande vom 12. bis 16. Jh. Ausgehend von Zitaten aus mehreren Chroniken, zeigt Lecuppre-Desjardin eine Vielfalt von Situationen auf, in denen Spott in unterschiedlichen Formen, von der Invektive über die Parodie bis hin zur Satire, als Waffe gegen einen politischen Gegner eingesetzt wurde. – Gilles Lecuppre untersucht in seinem Aufsatz „Le roi et le singe couronné“ (S. 163–173) den Gebrauch von Spott in Verbindung mit der Bestrafung von Personen, die sich als Herrscher ausgegeben haben. Die von Verf. analysierten Beispiele aus dem 13.–15. Jh. zeigen, daß ein Herrscher mittels Lächerlichmachen derartiger Betrüger seine Macht festigen kann, daß es jedoch nicht immer gelingt, durch Verspottung von Gegnern Unruhen dauerhaft einzudämmen. Besonders für noch instabile Herrschaften sei der Spott ein wirksames Mittel, um den Anschein eines Triumphes zu erwecken. – „Les rituels de dérision entre les villes toscanes (XIII<sup>e</sup>–XIV<sup>e</sup> siècles)“ sind das Thema des sich anschließenden Beitrags von Ilaria Taddei (S. 175–189). Verf. in untersucht in toskanischen Chroniken enthaltene Berichte über Rituale, mittels derer eine siegreiche Stadt nach der Schlacht die Besiegten verspottet, um deren Niederlage noch zu verschlimmern und zugleich die eigene Leistung hervorzuheben. Taddei bemerkt zunächst, daß derartige Berichte gleichzeitig mit der Entstehung der Begriffe „Guelfen“ und „Ghibellinen“ auftauchten (S. 175f), und stellt dann einige wesentliche Aspekte solcher „rituels de dérision“ heraus. Sie erläutert die Bedeutung des Esels, der aufgrund seiner traditionellen Symbolik bei dieser Art von Zeremonien eine wichtige Rolle spielte (S. 176–79), sowie der Chroniken, deren lebensnahe Beschreibungen diese Ereignisse nicht in Vergessenheit geraten ließen (S. 180–81). Darüber hinaus dienten auch die für sich selbst sprechenden „peintures infamantes“ auf

den Wänden öffentlicher Gebäude, die volkssprachliche Dichtung des 13. und 14. Jhs., Münzprägungen und öffentliche Spiele wie ein Anti-Palio dazu, auf Seiten der Bevölkerung ein Bewußtsein für die Bedeutung des errungenen Sieges zu schaffen und die Erinnerung daran zu bewahren (S. 181–89). – Jean-Claude Maire Vigueur beschäftigt sich in seinem Aufsatz "Dérision et lutte politique. Le cas de l'Italie communale" (S. 191–204) ebenfalls mit der Toskana zur Zeit der Kommunen. Im ersten Teil (S. 192–99), der den aus Siena und Florenz stammenden burlesken Dichtern des 13. und 14. Jhs. (u.a. Ruggeri Apugliese, Rustico Filippi, Cecco Angiolieri) gewidmet ist, arbeitet Verf. zum einen die Charakteristika von deren Texten und zum anderen die persönlichen Hintergründe für deren gewaltsame und grobe Attacken heraus. Diesen Vertretern der "haute littérature" (S. 191) stellt Maire Vigueur im zweiten Teil (S. 199–204) die "jongleurs de bas étage" (S. 191) gegenüber, die im Auftrag einer adligen Familie Spottgedichte rezitierten, welche sich gegen eine verfeindete Sippe richteten und durch die enge Verbindung von "rire" und "médire" gekennzeichnet seien. – Der folgende Beitrag von Renaud Villard, "La queue de l'âne. Dérision du politique et violence en Italie dans la seconde moitié du XVe siècle" (S. 205–24), führt anhand von Beispielen vor, welche Ausmaße die "dérision" im 15. Jh. in Nord- und Mittelitalien annahm. Auch dieser Aufsatz gliedert sich in zwei große Abschnitte: Zunächst zeigt Villard das Spezifische des Spotts auf, der die Schmähung noch verstärkte, indem er sich verschiedener Formen der burlesken Verzerrung seines Objekts bediente (S. 206–12). Daß es sich dabei nicht nur um eine verbale "déformation" handle, zeigt Verf. im zweiten Abschnitt (S. 214–23), der die Steigerung von "charivaris", d.h. lauten, teilweise tumultähnlichen Beschimpfungen hochrangiger politischer Persönlichkeiten (S. 212–14), bis hin zu makabren Demütigungen, bei denen die verspottete Person mit einem Tier gleichgesetzt wird, beschreibt. – Andrea Zorzi liefert unter dem Titel "Dérision des corps et corps souffrants dans les exécutions en Italie à la fin du Moyen Âge" (S. 225–240) einen gut strukturierten Überblick über Strafen und deren Vollzug in Mittel- und Norditalien zwischen dem 13. und 15. Jh. In sechs Unterpunkten definiert er zunächst die erneuerte öffentliche Funktion und Differenzierung von Strafen (S. 226–28), beschreibt dann die Orte, Zeiten und Arten der Vollstreckung von Strafurteilen (S. 228–31) sowie spezielle Rituale (wie das Reiten auf einem Esel), die der zusätzlichen Verspottung des Verurteilten dienten (S. 231–33). In den beiden letzten Abschnitten analysiert Zorzi einige in Chroniken überlieferte Beispiele von Ritualen, mit denen nach Vollstreckung der Todesstrafe der Verstorbene noch weiter gedemütigt und schließlich auf die Stufe eines Tieres herabgesetzt wurde, wobei hier die Grenze der "dérision" überschritten sei (S. 236–38 u. 238–40). – Der letzte Beitrag des zweiten Hauptteils stammt von Romain Telliez und bezieht sich auf Formen des Spotts in Frankreich: "En grand esclandre et vitupere de nostre majesté. L'autorité royale bafouée par le rire en France à la fin du Moyen Âge" (S. 241–60). Grundlage dieser Untersuchung sind größtenteils aus dem 14. Jh. stammende Unterlagen aus gerichtlichen Institutionen, wie Prozeßakten und Begnadigungsschreiben, in denen es um Beleidigungen und Gewalttätigkeiten gegenüber hochrangigen Amtsträgern und Vertretern des Königs geht und die als Zeugnisse für die verschiedenen in diesem Kontext verwendeten Formen von "dérision" dienen. Verf. unterscheidet dabei zwischen der Verspottung durch Worte und durch Gesten. Die "dérision verbale" (S. 244–54) gliedert er wiederum in drei Unterpunkte: 1. Erzeugung eines komischen Effekts durch bestimmte rhetorische Mittel (S. 244–47); 2. Beleidigungen hoher Beamter durch den Gebrauch umgangssprachlicher Formen und Ausdrücke (S. 247–51); 3. die Verwendung sexueller und skatologischer

Begriffe mit grotesker Wirkung (S. 251–54). Die Inhalte der Gesten, die der Provokation und Verhöhnung juristischer Amtsträger dienen (S. 254–58), seien, so Telliez, teilweise identisch mit denen der Verspottung durch Worte. So bezögen sich eine Reihe von Gesten auf den Bereich des "bas corporel" (S. 254–55). Daneben richte sich der Spott auch gegen die materiellen Symbole der Macht statt gegen die Personen selbst, wie sich in der Schändung der königlichen Insignien zeige (S. 255–56). Schließlich gebe es Rituale, durch die die Herabsetzung des Verspotteten auf die Stufe eines wilden Tiers zum Ausdruck gebracht werde (S. 256–58). Zusammenfassend stellt Telliez fest, daß Spott, der sich gegen Vertreter des Gesetzes und des Staates richtet, gemäßiger ist als Spott unter Gleichen, was wohl auf Eindämmung durch die königliche Macht zurückzuführen sei (S. 258–60).

Der mit "De la dérision à la compassion" überschriebene dritte Hauptteil des vorliegenden Buches (S. 261–89) besteht aus zwei Beiträgen, deren erster von Jean-Claude Schmitt stammt und "Les images de la dérision" behandelt (S. 263–74). Nach einigen einleitenden Bemerkungen zum Begriff "dérision" und dessen Synonymen (S. 266–68) kommentiert Schmitt fünf mittelalterliche Illustrationen von Szenen aus dem Alten Testament, in denen es ursprünglich gar nicht in erster Linie um Spott gehe, sondern die erst von dem jeweiligen Künstler so gedeutet worden seien (S. 267–70): die Betrunkenheit und Nacktheit Noahs (Gen 9,22), der den Philistern ausgelieferte Simson (Ri 16,25), David und Michal (2 Sam 6,16), Mose und Aaron beim Pharao in Ägypten (Ex 7,22) sowie das Lachen junger Burschen über den Propheten Elischa (2 Kön 2,23). Die Art und Weise, wie bei den Ammonitern mit den Dienern König Davids verfahren wurde (2 Sam 10,4–6), sei möglicherweise das Vorbild für vergleichbare rituelle Praktiken im Mittelalter gewesen. Andererseits spiegelten sich mehrere im Mittelalter verbreitete Gesten der Verspottung in zu der Zeit entstandenen Darstellungen der Passion Christi wider, wie Verf. an zwei eindrucksvollen Gemälden belegt (S. 270–73). An der Entwicklung von Darstellungen des Hl. Josefs und der Hochzeit Marias zeigt Schmitt, wie stark Kunstwerke durch die Epoche, in der die Künstler lebten, geprägt sind, und daß auch ihre Wirkung auf den Betrachter nicht zu allen Zeiten die gleiche ist (S. 273–74). – Den Abschluß dieses Bandes bildet der Aufsatz "Le Christ la corde au cou" von Jean-Marie Moeglin (S. 275–89). Ausgehend von dem Bericht in der Chronik von Jean le Bel und Jean Froissart über die Bürger von Calais, die sich nach der Kapitulation am 4.8.1347 mit einem Strick um den Hals für ihre Stadt aufopfern wollten, stellt Moeglin die Frage, warum im Zentrum dieses Textes nicht die Verspottung der besiegten Rebellen, sondern das Mitleid mit ihnen stehe. In einem ersten Abschnitt (S. 276–80) beschreibt Verf., jeweils durch Beispiele veranschaulicht, zwei Rituale, die im Mittelalter, analog zur kirchlichen Bußpraxis, der öffentlichen Demütigung eines Schuldigen dienten: 1. die vom Anfang des 9. bis Ende des 13. Jhs. bezeugte *Harmiscara*, die demjenigen, dem Unrecht getan wurde, Genugtuung verschaffte (S. 276–78); 2. das Tragen eines Stricks um den Hals als Ausdruck für ein schändliches Verbrechen, dem die Todesstrafe folgte (S. 278–80). Im zweiten Abschnitt (S. 280–87) greift Moeglin die eingangs gestellte Frage wieder auf. Die Verdrängung des Spotts durch das Mitleid erklärt er durch den gleichzeitig zu beobachtenden Aufschwung der Passionsfrömmigkeit im späten Mittelalter. Er zitiert eine Reihe von im 13. und 14. Jh. entstandenen lateinischen Schriften über das Leben und die Passion Christi, die im Vergleich zu den Berichten der Evangelisten einige bedeutende Ergänzungen enthalten, wie z.B. den Hinweis, Jesus habe sowohl nach seiner Gefangennahme als auch auf seinem Weg nach Golgotha einen Strick um den Hals

getragen (S. 281–84). Als Beleg dafür, daß dieses Detail auch in der Malerei aufgegriffen wurde, nennt Moeglin zwischen dem 13. und 16. Jh. entstandene Kunstwerke, die den von Christus getragenen Strick zeigen. So werde ein solcher Strick, "grâce au Christ, un instrument de rédemption et non plus de dérision" (S. 285–87, Zitat S. 287). In seinen schlußfolgernden Überlegungen bemerkt Verf., diese Umdeutung der "corde au cou" sei genau zu dem Zeitpunkt (13. Jh.) zu beobachten, wo das Ritual der *Harmiscara* verschwinde. Die "dérision" Besiegter oder Schuldiger existiere jedoch bis in die Neuzeit weiter, wenn auch eher unterschwellig (S. 287–89).

Der vorliegende, interdisziplinär angelegte Sammelband bietet vielfältige Zugänge zu einem Thema, das sich als sehr interessant erweist. Es werden unterschiedliche Textgattungen und bildliche Darstellungen, jeweils aus verschiedenen Gebieten des mittelalterlichen Europa, herangezogen. Zwar gibt es zwischen den Aufsätzen vereinzelt nicht zu vermeidende inhaltliche Überschneidungen, jedoch wirken diese nicht störend, sondern eher wie gegenseitige Ergänzungen. Insgesamt entsteht ein vielseitiges und facettenreiches Bild der "dérision" im Mittelalter, und die Lektüre dieses Buches lädt ein zu einer Weiterbeschäftigung mit dem Thema. Dabei bedeuten die bei jedem einzelnen Beitrag als positiv hervorzuhebenden zahlreichen Quellenbelege und Literaturhinweise in den Fußnoten eine große Erleichterung.

Chemnitz/Dresden

ELISABETH LEEKER

Isabel Bulitta: "*Chemins battus*" – *Ausgetretene Pfade? Suche nach der essence und die Rolle "geborgter Wahrheit" in Montaignes "Essais"*. Wilhelmsfeld: gottfried egert verlag, 2008. 322 S. (Studia litteraria, 13)

Das Bravourstück eines Überblicks über die Forschung der letzten 60 Jahre zu Montaigne auf zwei Seiten (S. 4–5) mag so manchen Leser beeindrucken, der von dem *a priori* der Spitzenstellung deutscher Literaturwissenschaft überzeugt ist. Der Rezensent war dagegen erleichtert, zu sehen, dass die vorliegende Münchner Dissertation viel besser ist als es diese Einleitung (S. 1–5) befürchten lässt. In den Hauptteilen ihrer Arbeit stützt sich die Verfasserin nämlich immer wieder auf eine in diesem Forschungsüberblick nicht erwähnte Studie von Pierre Villey aus dem Jahre 1933.

Sie kann dabei auf einer ausgedehnten humanistischen Vorbildung aufbauen, die es ihr erlaubt, Montaignes lateinische Zitate im Kontext der Werke zu situieren, denen sie entstammen, und dabei auch die manchmal den Sinn der Zitate verändernde Herauslösung aus ihrem ursprünglichen Kontext zu berücksichtigen. Augustinus und Platon betrachtet die Verfasserin als die für Montaigne wichtigsten antiken Autoren, wobei sie allerdings im ersten Hauptteil anders als im zweiten nicht ganz sicher zu sein scheint, ob Montaigne Augustinus selbst gelesen hat (vgl. S. 64 f.; dagegen S. 222 ff.). Aus Platons Dialogen habe er den Logos-Begriff abgeleitet, der ihm die Suche nach einer außerhalb der Sprache liegenden Wahrheit nahe lege, einer Wahrheit, die er als seine eigene "essence" bestimmte.<sup>1</sup> Die "geborgte Wahrheit" der Zitate sieht die Verfasserin im Sinne

<sup>1</sup> Das Zwischenglied, durch das Platons Denken für Montaigne erschlossen wurde, erwähnt die Verfasserin nicht explizit; es handelt sich dabei um diejenigen Gelehrten der